

Andreas Lötscher

»Wäschpi, Heustöffel, Zimmermaa«

Kognitive Onomasiologie und dialektale Heteronymie bei schweizerdeutschen Insektenbezeichnungen

1 Einleitung

Wespen, Fliegen, Heuschrecken, Maikäfer kümmern sich nicht um die Menschen und wir Menschen kümmern uns nicht um sie, außer wir werden von ihnen gestochen und zerquetschen sie, oder wir vergiften sie wie die Maikäfer. Insekten sind Erscheinungen jenseits von Sach- oder Kulturwandel, auch in der traditionellen, dörflichen, von der Landwirtschaft geprägten Kultur vergangener Jahrhunderte. Gleichwohl zeigen die schweizerdeutschen Dialekte sehr verschiedene Ausprägungen und historische Entwicklungen in der Benennung von Insekten. Für manche Insekten wie die Fliege oder die Hornisse gibt es nur einen einzigen Ausdruck, für andere wie die Ameise mehr als vierzig. Der Erklärungsgehalt der Hypothese von Adolf Bach, wonach „Wortreichtum“ vom Verkehrswert einer Sache bestimmt wird, wird damit zumindest stark relativiert:

Wortarmut und damit Großräumigkeit gilt dort, wo lebenswichtige, alltägliche, vielgebrauchte, oft beachtete Dinge und Vorstellungen gemeint sind. Namen für das Allgemeine, Umfassende sind weiter verbreitet als die für das Einzelne, die der Gattungsbegriffe weiter als die der Artbegriffe. Wortreichtum und damit Kleinräumigkeit kennzeichnen die Namen von Dingen, mit denen sich die Volksphantasie stark beschäftigt, zu denen der Mensch ein gefühlsbetontes Verhältnis hat, die aber für die Allgemeinheit und den allgemeinen Verkehr von untergeordneter Bedeutung bleiben. (BACH 1950, 170)

In diesem Beitrag will ich den Hintergründen der unterschiedlichen Ausprägungen der Heteronymie anhand der Daten des Sprachatlas der Deutschen Schweiz (SDS) genauer nachgehen und Erklärungen für diese Variation suchen.

2 Typen der arealen Diversität

Lexikalische Diversität im Raum (areale Diversität) ist ein mehrdimensionales Phänomen, das mit einem einzelnen Merkmal, beispielsweise der Anzahl der vorkommenden Heteronyme, ungenügend charakterisiert ist. Der Typisierung der verschiedenen Heteronymien werden hier die folgenden Merkmale zugrunde gelegt:¹

- A:** Alter – Wie alt sind die einzelnen Heteronyme?
- B:** Diversität – Wie viele lexikalische Varianten enthält die Heteronymie? Dabei werden nur lexikalisch unterschiedliche Formen berücksichtigt, also nicht rein lautliche Unterschiede.
- C:** Lexikalische Eigenschaften der Heteronyme – Welches sind die Bildungsverfahren, nach denen die einzelnen Heteronyme entstanden sind, und welches sind die dabei verwendeten Bezeichnungsmotive?

¹ Als Kriterium unberücksichtigt bleibt die räumliche Struktur der Verteilung, also z.B. die Frage, wie gleichmäßig oder ungleichmäßig die einzelnen Varianten im Raum verteilt sind (bei PICKL 2013, 104-109 mit statistischen Merkmalen wie „Komplexität“ und „Homogenität“ charakterisiert). Dieses Kriterium spielt für die nachfolgende Diskussion keine Rolle.

Nach diesen Kriterien kann man unterschiedliche Typen von Variation unterscheiden:

2.1 Heteronymietyp 1: „Traditionelle Grundwörter“

A: Hohes Alter der Etyma, lexikalische Kontinuität

B: geringe Diversität

C: isolierte Grundwörter

Einige Insektenbenennungen führen sehr alte Bezeichnungen aus voralthochdeutscher Zeit fort. Damit verbunden ist, dass diese Bezeichnungen gesamtschweizerdeutsch (und meist auch gesamtdeutsch) über ein großes Gebiet einheitlich gelten, also wenig Diversität vorkommt, und dass die einzelnen Lexeme synchron isolierte Grundwörter darstellen.²

	Varianten- zahl	Varianten (normalisiert)	ahd./mhd. (normali- siert)
(„Fliege“) (SDS I 136)	1	Flüüge/Fliege/Flöige	ahd. <i>fliuga</i>
[„Käfer“] (SDS VI 223/224)	2	Chäfer, Gueg	ahd. <i>kēfar</i> , <i>wibil</i>
„Wespe“ (SDS VI 231)	1 (3 ?)	Wäschpi, Wächsi/Wäggsi, Wäschgi	ahd. <i>wēfsa</i> , <i>wēpsa</i>
„Bremse“ (SDS VI 233)	1	Brääme	ahd. <i>brēma</i>
„Schwarmmücke“/„Mücke“(?) (SDS VI 235)	1	Mugge	ahd. <i>mugga</i> .
„Kleidermotte“ (SDS VI 242)	2 (4)	Schabe, Miltum (WS),	mhd. <i>schabe</i> , ahd. <i>mil(i)wa</i>

Tabelle 1: „Traditionelle Grundwörter“

Bemerkungen:

- Zu „Fliege“ und „Käfer“ enthält der SDS keine onomasiologischen Einzelkarten. Die Angaben zu „Fliege“ sind aus einer Lautkarte, zu „Käfer“ aus einer semasiologischen Karte erschlossen. Aus einer Lautkarte mit einem einzelnen Lexem als Bezugswort kann erschlossen werden, dass das Wort einheitlich im ganzen Gebiet die gleiche Bedeutung hat.
- Im Kontrast zur Karte „Stechmücke“ (SDS VI 235, s. unten) kann aus der Karte „Schwarmmücke“ geschlossen werden, dass damit möglicherweise der Oberbegriff ‚Mücke‘ bezeichnet wird.
- Die Form *Wächsi/Wäggsi* kann als Dissimulation aus *Wäfsi* (ahd. *wēfsi*) oder als Metathese aus *Wäschgi* erklärt werden (s. Id. 15, 532, DWB 29, 604). Ob man die verschiedenen Formen als eines oder mehrere Lexeme zählen will, ist Ermessenssache

Natürlich kann man sich in jedem einzelnen Fall fragen, ob diese Lexeme in alter Zeit die selben Bedeutungen hatten wie heute. Grundsätzlich gehe ich davon aus, ohne das hier näher ausführen zu können, dass mit den entsprechenden Wörtern im Großen und Ganzen ungefähr die gleichen Arten von Insekten gemeint waren wie noch heute speziell im Schweizerdeutschen, auch wenn in Wörterbüchern zum Ahd. für *fliuga*, *brēma* und *mugga* jeweils praktisch die ganze Palette für Hautflügler

² Notationskonventionen: Mit KAPITÄLCHEN werden Bezeichnungen von Konzepten (zur Unterscheidung von Wortbedeutungen) markiert. Mit „doppelten Anführungszeichen“ werden Bezeichnungen der onomasiologischen Paradigmen (Menge der Heteronyme) gekennzeichnet (normalerweise gleichzeitig Titel von Wortschatzkarten), mit ›Winkelklammern‹ Etyma oder die standardsprachliche Entsprechung von Dialektausdrücken mit gleicher Etymologie, auch als Erklärung der Bedeutung. Dialektformen werden in normalisierter Form und Schreibung wiedergegeben.

angegeben wird. In dieser Variabilität widerspiegeln sich oft Probleme der mittelalterlichen Glossatoren und der heutigen Lexikographen, da aus den konkreten Texten meist nicht klar interpretierbar ist, welches Insekt jeweils gemeint ist. Die Tatsache, dass in mittelalterlichen Texten häufig diese Lexeme in Aufzählungen nebeneinander gebraucht werden, zeigt indirekt, dass entsprechende Erscheinungen unterschieden wurden; sonst wären nicht die einzelnen Bezeichnungen nebeneinander erwähnt worden. Dass die Wörter ähnlich kontrastierend aufgeführt werden, wie das auch heute gemacht würde, lässt darauf schließen, dass die Insekten wie heute unterschieden wurden. Natürlich dürfen wir für das Althochdeutsche und das Mittelhochdeutsche auch nicht präzisere Konzepte etwa für die Fliege oder die Mücke erwarten als wir sie heute in der Alltagssprache haben. Von jeder Gattung gibt es immer sehr viele Arten, die von bloßem Auge oft nicht leicht zu unterscheiden sind.³ Es geht also nicht um zoologische Kategorien, sondern um prototypenbasierte Konzepte, mit denen die Wirklichkeit annähernd aufgrund von typischen Erscheinungsweisen grob eingeteilt wird.

Ein grundsätzlicheres lexikalisches Problem stellen die Bezeichnungen für das Konzept KÄFER dar. Im Schweizerdeutschen ist dafür in vielen Gegenden (vor allem Westen und Südwesten) ein sonst im älteren Deutsch nicht belegtes *Gueg* gebräuchlich, offenbar eine alemannische Eigenheit, die in keinem anderen Dialekt des Deutschen eine Entsprechung findet und etymologisch nicht schlüssig erklärt werden kann (Id. 2, 161). Das Wort ist nach Id. 2,159 im 16. Jh. bei den Lexikographen MAALER und FRISIUS und bei Zürcher Autoren im 16. Jh. belegt. Das lässt vermuten, dass *Guog* ursprünglich eine gesamtschweizerdeutsche Verbreitung hatte und von Norden durch *Chäfer* verdrängt wurde. Wie bei anderen Wörtern für Kleintiere (so etwa *wurm* im Mittelhochdeutschen) ist allerdings die Bedeutung zum Teil unbestimmt; so kann *Gueg* an gelegentlich auch Würmer, Maden und ähnliche Lebewesen bezeichnen.⁴ Zudem kann man auch beim Etymon *Käfer* Zweifel haben, ob mit dem Wort seit jeher das Gesamtkonzept ‚Käfer‘ in unserem Sinne von Deckflügler verknüpft war. Das Etymon ›Käfer‹ wird mit einem Stamm **kef-* und dem Nomen *Kiefer* in Verbindung gebracht, was den Käfer als nagendes Insekt charakterisieren würde (KLUGE/SEEBOLD 2011 s.v. *Käfer*). Nun sind aber nicht alle Käfer nagende Tiere wie der Maikäfer. Daneben ist seit dem Althochdeutschen auch das Nomen *wibil* belegt, das hauptsächlich als ‚Kornkäfer‘ daneben auch als ‚Kornwurm‘, ‚Mistkäfer‘ u.ä. interpretiert wird. Die heutige allgemeine Bezeichnung *Käfer/Chäfer* für Deckflügler scheint das Resultat einer Verallgemeinerung einer Bezeichnung speziellerer Arten für die gesamte Gattung zu sein.

2.2. Heteronymietyp 2: „Assoziativ weiterentwickelte alte Grundwörter“

- A: Hohes Alter der Etyma
- B: hohe Diversität
- C: Isolierte Bildungen aufgrund assoziativer Abwandlung

In einer zweiten Gruppe sind die Heteronyme ebenfalls auf alte Etyma zurückzuführen. Diese sind aber durch vielgestaltige assoziative Abwandlungen (in der Dialektologie auch als „Deformation“ bezeichnet) diversifiziert worden.⁵ Diese Weiterbildungen sind meist inhaltlich willkürlich und damit ebenso isoliert und unmotiviert wie die Ausgangsform. Zuweilen lehnen sich diese assoziativen Weiterentwicklungen an bestehende Lexeme an, ohne dass dabei allerdings ein sinnvoller inhaltlicher

³ In Mitteleuropa gibt es nur schon bei der Gattung der echten Fliegen, zu der die Stubenfliege gehört, mehr als 400 Arten.

⁴ Id. 2, 160, SDS VI 222 („Regenwurm“), SDS VI 225 („Engerling“).

⁵ S. dazu auch SCHUMACHER (1968), LÖTSCHER (2006).

Zusammenhang entsteht. Die Ausdrücke *Wurmbaasle* oder *Bääramsle* für ‘Ameise’ enthalten beispielsweise Anklänge an *Wurm* und *Bäär*, was aber keinen inhaltlichen Sinn ergibt.⁶

	Variantenzahl (ca.)	Varianten (Auswahl, normalisiert)	ahd./mhd. (normalisiert)
„Ameise“ (SDS VI 229/230)	50	Ameisse, Ambeisse, Emeess, Uuweise, Umbeisse, Hambeissi, Hambeissgi, Hambitzgi, Umbeissgi, Wurmbaasle, Wurmöisli, Bääramsle	ahd. āmeiza
„Spinne“ (SDS VI 239)	11	Spinn, Spimmugg, Spilmugg, Spinnhupp, Spin(e)muggele, Spinnuppe, Spinumpele	ahd./mhd. spinne (spinn-mugge, spinnwup)

Tabelle 2: „Assoziativ weiterentwickelte alte Grundwörter“

Bemerkung:

- Die Varianten zu „Spinne“ dürften teilweise von Zusammensetzungen wie *Spinnmugge* ›Spinnenmücke‹ oder Verwechslungen dieses Wortes mit *Spinnwupp* (*wupp* ‘Gewebe’, s. Id. 16, 782) ausgegangen sein, die wegen deren unklarer Bezeichnungsmotiviertheit auf unterschiedliche Art abgewandelt wurden.

2.3 Heteronymietyp 3: „Durch Varianten ergänzte alte Bildungen“

- A: Kombination von Bezeichnungen mit hohem Alter und neueren Bildungen
- B: mittlere Diversität
- C: Mischung von Grundwörtern, assoziativer Abwandlung und motivierten Bildungen

Der Heteronymietyp 3 unterscheidet sich vom Typ 2 dadurch, dass zu alten Bildungen und assoziativen Weiterentwicklungen auch deskriptiv motivierte Bildungen aus späteren Zeiten hinzukommen.⁷

	Variantenzahl (ca.)	Varianten (Auswahl, normalisiert)	ahd./mhd. (normalisiert)
„Heuschrecke“ (SDS VI 222)	20	Höi-stöffel, -stüffel, -straffel, -struffel, -gümper, -jucker, -hötsger, Mattegumper	hewistaffel
„Schmetterling“ (SDS VI 237/238)	22	Fifolter, Pifolter, Zwifolter(e), Pipolter, Ppifolter, Ppifoltere, Pfifholter, Flüüg-/Fliggholtere, Toggeli, Summervogel, Sunnevogel Müllervogel, Meelvogel	fifaltra

Tabelle 3: „Durch Varianten ergänzte alte Bildungen“

Die älteste Bezeichnung für die Heuschrecke im südlichen Alemannischen ist nach Ausweis der historischen Dokumente *hewistaffol* zu *staffon/staphon* ‘(steifbeinig) einherschreiten’ (NOTKER, Notker-glossator)⁸. Im Mittelhochdeutschen setzt sich dies zumindest für das schweizerische Alemannisch

⁶ S. auch die Erläuterungen zu „Ameise“ und die Formenliste zu „Spinnwebe“ in CHRISTEN/GLASER/FRIEDLI (Hrsg.) (2013, 165-167).

⁷ S. auch die Erläuterungen in CHRISTEN/GLASER/FRIEDLI (HRSG.) (2013, 169 und 171) zu „Heuschrecke“ bzw. „Schmetterling“.

⁸ S. KÖBLER, Ahd. Wb. s.v. *houwistapfol*, DWB 10, Sp. 1294. In fränkischen Texten (OTFRID, TATIAN) werden Zusammensetzungen von *hewi* ‘Heu’ mit *-skrekk-* zu *skrekken* ‘springen, hüpfen’ verwendet: *hewiskrekko*, *hewiskrekkil* u.ä. Das deutet auf eine alte dialektale Differenzierung hin.

fort, wo in alemannischen Handschriften des 15. Jahrhunderts weiterhin *heustaffel* belegt ist.⁹ In einigen Gegenden ist der alte Ausdruck durch Zusammensetzungen ersetzt worden, die an Verben mit der Bedeutung 'springen, hüpfen' anschließen: *Heugumper/-gümper*, *Heujucker*, *Heugüpfer*, *Heuhötzger*. Daneben kommen lautlich mit *-Staffel* verwandte Formen wie *Höistöffel/-straffel* u.ä. vor, die an Verben und Nomen mit anderer Bedeutung anschließen. Die Grenze zwischen assoziativer Abwandlung und motivierter Neubildung ist in diesen Fällen fließend.

Die ursprüngliche Bezeichnung des Schmetterlings im Althochdeutschen war *fifaltra*. Daneben kommen schon früh auch assoziative Variationen wie *zwifalter* vor.¹⁰ In inneralpinen Dialekten entwickelten sich daraus weitere Abwandlungen, die mehr wortspielerischer Natur sind. Am weitesten verbreitet ist im Schweizerdeutschen jedoch die morphologisch durchsichtige, deskriptive Bezeichnung *Summervogel* ›Sommervogel‹, offensichtlich eine lexikalische Innovation, welche die älteren, undurchsichtigen Formen ersetzt wurde.

2.4 Heteronymietyp 4: „Varianten aus alten narrativen Motiven“

- A: Hohes Alter der narrativen Motiviertheit, dazu neuere Ableitungen
- B: hohe Diversität,
- C: stark variierte transparente Bildungen, durch narrative Motive motiviert, anomale Bildungen aufgrund assoziativer Abwandlungen, und assoziativer Abwandlung, daneben neuere deskriptiv motivierte Lexeme

Die Heteronymie bei „Ohrwurm“ und „Marienkäfer“ ist nicht auf ein einzelnes lexikalisch eindeutig identifizierbares Etymon zurückzuführen. Zwischen den einzelnen Heteronymen besteht aber trotz großer lexikalischer Varianz grundsätzlich eine inhaltliche Gemeinsamkeit, die als „narrative Motivik“ bezeichnet werden kann: Die verschiedenen Heteronyme realisieren in unterschiedlicher Form ein gemeinsames Bezeichnungsmotiv, das zwar nicht auf eine sachliche Eigenschaft, aber eine gemeinsame inhaltliche Motivik Bezug nimmt. Diese beruht auf sekundären Vorstellungen, die in gewisser Weise einen erzählerischen Hintergrund haben, der oft auch – im Ursprung oder nachträglich – als solcher präsentiert wird.

	Varianten- zahl (ca.)	Varianten (Auswahl. normalisiert)	ahd./mhd. (normalisiert)
„Ohrwurm“ (SDS VI 221)	20	Oorele, Öörele, Döörele, Ooregrübler, -chlemmer, -schlüüffer, Ooremüggeler, -mützeler, -nüggeler, -nigel, -rüttel	mhd. ôrgrübel ae. earwicg
„Marienkäfer“ (SDS VI 227)	50	Muettergottes-, Marie-, Liebgott-, Himel(s)- Jesus- Herrgotts-, Katriine-chäferli/güegeli Frauetriinli, Chäfertriinli, Anketriinli, Gold-, Brunnechäferli/güegeli	(mhd. sonnenkalp)

Tabelle 4: „Varianten aus alten narrativen Motiven“

Bei „Marienkäfer“ besteht die narrative Motivik in einem regelmäßigen Bezug zu Maria, Jesus, Gott oder Heiligen wie der heiligen Katharina, ein Bezug, der gesamteuropäisch vorkommt.¹¹ Der Ursprung

⁹ S. KUNZE (1985, K. 4).

¹⁰ S. KÖBLER, Ahd. WB s.v. *fifaltra* und *zwifaltra*, DWB 3, Sp. 1440, s.v. *Feifalter*.

¹¹ S. ALE I, 43.

dieser Verknüpfung des Konzepts MARIENKÄFER mit Gott oder Heiligen ist schwierig zu begründen. Kinderverse, die darauf Bezug nehmen, dürften eher nachträglich entstanden sein. – Aus der Bezeichnung *Katrinli(-chäfer)* sind im Übrigen verschiedene phantasievolle assoziative Abwandlungen abgeleitet worden wie *Anketriinli* („Buttertrinchen“).

Bei den dialektalen Bezeichnungen für den Ohrwurm wie auch in der entsprechenden standarddeutschen Bezeichnung dominiert die Vorstellung, dass der Käfer irgendetwas mit Ohren zu tun hat, in die Ohren hineinschlüpft, sie kneift u.ä., eine Vorstellung, die durch keinerlei empirische Erfahrung gestützt ist. Nach SEEBOLD (1981, 230-238) liegt dieser Vorstellung die antike Heilkunde zugrunde, bei der getrocknete und zermörserte Reste dieser Käfer als Mittel gegen Ohrkrankheiten verwendet wurden. Dabei erfolgte eine Verwechslung dieser Insekten mit den angeblichen Verursachern dieser Ohrkrankheiten, den eigentlichen Ohrwürmern. Aus diesem Ausgangspunkt entwickelten sich offenbar unterschiedliche Vorstellungen, worin der Bezug dieses Insekts zum Ohr genau bestehen könnte, ein häufiger Vorgang bei narrativ motivierten Bezeichnungen, die sehr oft nicht mehr verstanden werden.¹²

Bezeichnend für diese im Ursprung narrativ motivierte Bezeichnungen ist auch die Weiterentwicklung der Benennungen mit etymologisch unklaren Elementen und zusätzlichen assoziativen Abwandlungen. Sowohl bei „Ohrwurm“ wie bei „Marienkäfer“ lässt die Geschichte und die gesamt-europäische Verteilung auf ein hohes Alter dieser Motive und damit der Benennung überhaupt dieser Insekten schließen. Auch die eigenartige Bezeichnung des Marienkäfers als ›(Sonnen-)kälbchen‹ oder ›-kuh‹ scheint ein alte Tradition zu haben.¹³

2.5 Heteronymietyp 5: „Jüngere, deskriptiv motivierte Innovationen“

Eine letzte, größere Gruppe ist dadurch charakterisiert, dass die verschiedenen Bildungen lexikalisch abgeleitet sind und als solche inhaltlich motivierte Neubildungen sind, die als Wortformen auch deskriptiv interpretierbar sind. Schon dadurch sind sie als neuere Schöpfungen erkennbar.

	Varianten- zahl (ca.)	Varianten (Auswahl, normalisiert)	ahd./mhd. (normalisiert)
„Maikäfer“ (SDS VI 226)	6	Mei(e)chäfer, Laubchäfer, Flügchäfer, Faaru (WS)	ahd./mhd. inger, enger
„Glühwürmchen“ (SDS VI 228)	12	Glüe, Schiin-, Lüücht-, Liechtchäfer/gueg/(-würmli)	ahd. gleimo, glīmo
„(große) Waldameise“ (SDS VI 232)	27	Waldhängscht, Waldgäischt, Waldmäischter, Waldhäischt, Walgäischt, Wa(a)lhängscht, Wo(o)hängscht, Maläischte, Wolhäntsche, Waldhäntsch(g)e; (Wald-)chlammere, Chlämpe, Chluppe; grooss/root/schwarz/Wald-Ameise	?

¹² Zu beobachten ist dieser Vorgang auch bei Blumennamen. Die Bezeichnung *Johannismeie* für das Gänseblümchen etwa gibt zu verschiedenen Volksbräuchen Anlass, die offenkundig die Bezeichnung inhaltlich motivieren sollen, aber nicht aus der Sache begründbar sind (vgl. CHRISTEN/GLASER/FRIEDLI (HRSG.) (2013, 143).

¹³ S. DWB 16, 1657.

„kleine Bremse (Regenbremse)“ (SDS VI 234)	40	chlii Bräame, Stächbräame, spitz Chäib, Äigschterli, Eschel/Eschelbräme, Trieschcittel, Zwilchcittel, Schwööbli, Wal(l)iser, Stadtbueb, Habermannli, Baselbeppi, Latterbacher	(ahd. brema)
„Stechmücke“ (SDS VI 235)	19	Surimugge, Suri, Singmugge, Singalees, höchbeinig Mugge, Spanisch Mugge, längbeinig/beinet Mugge, Längscheichler, Schnaagge, Surischnaagge	(ahd. mugge)
„Beerenwanze“ (SDS VI 236)	11	Chriesistinker/stänker, Stinkgug, (Chriesi-)Gaagg, -gwaagg, -Gauch, Mauch	?
„Weberknecht“ (SDS VI 241)	34	Wäberknecht, Zimmermaa, Gäisshirt, Schniider, Tüüfelsross, Hellgeiss, Guggersgeiss, Hoobeinler, Zeigerheini	?

Tabelle 5: „Jüngere, deskriptiv motivierte Innovationen“

Bemerkungen:

- Beim „Glühwürmchen“ variiert das Zweitglied, einerseits je nachdem, ob in der betreffenden Gegend Käfer als *Chäfer* oder als *Gueg* bezeichnet werden. Dazu kommt als Variante – *würmli*, bei dem es sich möglicherweise um eine Entlehnung aus dem Gemeindeutschen handelt.
- Bei der „großen Waldameise“ hat sich aus einer Grundform *Waldhängscht*, die durch das Staubsche Gesetz sich regional zu *Waldhäischt* wandelte, eine vielfältige assoziative Variation entwickelt.
- „Kleine Bremse“: Eine Reihe von Bezeichnungen bezieht sich auf die graue Farbe, so *Eschel/Eschelbräme* und *Trieschcittel* zu *Triesch* 'grober, grauer Baumwollstoff' (Id. 14, 1368). Eine andere Gruppe besteht aus ironisch-abfälligen Bezügen zu (benachbarten) Orten.

Meist gibt es zu den Insekten dieser Gruppe keine Belege für Bezeichnungen in älterer Zeit. Sie können theoretisch vorhanden gewesen sein, dürften aber durch neuere Bezeichnungen ersetzt worden sein. Wahrscheinlicher ist in den meisten Fällen aber, dass in älterer Zeit überhaupt keine Bezeichnungen vorhanden waren und dass die vorhandenen Bezeichnungen aus der Gegenwartssprache Neuschöpfungen sind, die in ein „konzeptuelles Vakuum“ hinein gebildet worden sind. Dass die bestehenden Bezeichnungen direkte Fortsetzungen ursprünglicher Bezeichnungen als alter Zeit darstellen, ist insgesamt eher unwahrscheinlich. Sie ist praktisch ausgeschlossen in Fällen, da andere Bezeichnungen belegt sind, so bei 'Maikäfer' (ahd. mhd. *inger/enger*) und bei 'Glühwürmchen' (ahd./mhd. *gleimo, glîmo*).

3 Kontinuität und sprachliche Innovation

Heteronomie und Diversität ist auf Sprachwandel zurückzuführen. Einheitlichkeit deutet demgegenüber auf Kontinuität. Dies schließt ursprüngliche Diversität nicht aus, die durch spätere Vereinheitlichung durch Diffusion einzelner Formen und Verdrängung anderer Varianten verschwunden sein kann. Wenn aber, wie im Falle des Heteronymietyps 1, einheitliche Bezeichnungen über eine längere Zeit als solche erhalten bleiben, ist das wiederum ein Zeichen nicht nur für sprachliche, sondern auch für konzeptuelle Kontinuität.

Kontinuität und Sprachwandel hat mit der gesellschaftlichen Etablierung von Konzepten zu tun. Wenn eine Sache mit einer konventionellen Bezeichnung lexikalisch benannt wird, heißt das, dass sie in der Sprechergemeinschaft als eigenständiges Phänomen identifiziert und als sozial gültiges Konzept etabliert worden ist. Wenn eine Sachbezeichnung seit jeher, in unserem Falle in Fällen wie ›Fliege‹, ›Wespe‹, ›Bremse‹, schon seit germanischer Zeit existiert und mehr oder weniger unverändert weiter überliefert wird, zeigt das weiter, dass die Identität einer Sache bzw. des damit verbundenen Konzepts über alle die Jahrhunderte und kontinuierlich von Generation zu Generation tradiert wird und erhalten bleibt.

Wenn für eine Sache areal unterschiedliche Bezeichnungen anzutreffen sind, ist dies, wie erwähnt, auf Sprachwandel zurückzuführen. Die Variation kann historisch und lexikalisch unterschiedliche Formen zeigen. Sprachwandel impliziert nicht notwendigerweise auch konzeptuelle Diskontinuität. Bei den Heteronymietypen 2 und 3 besteht der Sprachwandel und die Diversität überwiegend in rein formalen Veränderungen. Neue Bezeichnungsmotive werden nicht ins Spiel gebracht. Das selbe gilt weitgehend für den Typ 4, wo vorgegebene narrative Motive abgewandelt und teilweise vertauscht werden. Es handelt sich um eine einfache Form des Bezeichnungswandels: Änderung der Bezeichnung eines vorgegebenen Konzepts, das unverändert als solches weitertradiert wird.¹⁴

Anders stellt sich die Sachlage bei Bezeichnungen in der Form von abgeleiteten Bildungen mit transparenter Motiviertheit dar. Dieser Einschnitt kann zweierlei bedeuten: Eine Innovation kann entweder als Ersatz einer alten, bestehenden Bezeichnung verstanden werden. Das ist denkbar in einigen Fällen der Typen 3 und 4. Das impliziert auch hier konzeptuelle Kontinuität, wie bei den assoziativen Veränderungen. Andererseits kann eine sprachliche Innovation auch Reflex der Einführung eines neuen Konzepts aus dem Nichts in den konventionalisierten Rahmen der einzeln identifizierbaren Konzepte sein, bei Insekten konkret der Reflex des Umstandes, dass eine Insekt, das vorher nicht als eigenständige Sache identifiziert und konzeptualisiert worden ist, neu beachtet und deshalb neu benannt wird.

Dass ein spezifisches Insekt ursprünglich nicht als eigenständige Erscheinung identifiziert, nicht konzeptualisiert und deshalb nicht benannt ist, ist immer denkbar. Es gibt immer Insekten, bei denen kein Bedürfnis nach einer besonderen Benennung besteht oder die in einer Gemeinschaft nicht einmal von anderen unterschieden werden. Unter irgendwelchen Umständen kann es geschehen, dass man derartige Insekten benennen will. Es ist dabei in der Alltagssprache durchaus möglich, dass die Konzeptualisierung und Benennung von einzelnen Insekten regional unterschiedlich erfolgt, dass ein Insekt an manchen Orten nicht benannt wird, oder dass über Generationen eine einmal vorhandene Benennung wieder verloren geht und wiederum „aus dem Nichts“ wieder eine neue Benennung erhält. Heteronymie entsteht dadurch, dass konventionalisierte Benennungen polygenetisch an verschiedenen Orten unterschiedlich etabliert werden.

Bei den deskriptiv motivierten Bezeichnungen bei den Heteronymietypen 3 und 4, etwa *Summervogel* oder *Mattegumper*, ist nicht eindeutig entscheidbar, ob diese Bezeichnungen ältere Bezeichnungen unter Wahrung des entsprechenden Konzepts ersetzen, ob eine Bezeichnung nicht in allen Regionen tradiert wurde oder ob eine bestehende Bezeichnung verloren ging und deshalb das Insekt ganz neu identifiziert und benannt wurde. Ziemlich wahrscheinlich ist dagegen, wie erwähnt, dass es sich bei der Gruppe 5 überwiegend um Insekten handelt, die im Weltwissen der Sprecherge-

¹⁴ Von „Bedeutung“ kann man hier nicht sprechen, da (Wort-)Bedeutungen ohne gegebenen Ausdruck nicht existieren können (wohl aber Konzepte).

meinschaften keine kontinuierliche Identität und damit auch keine Kontinuität der Benennung hatten. M.a.W., selbst wenn diese Insekten immer schon vorhanden waren, sind sie erst relativ spät kognitiv und sprachlich als besondere Erscheinungen identifiziert worden. Ausnahmen machen hier das Glühwürmchen und der Maikäfer, der seit dem Mittelalter ein verhasster Schädling war, der in Chroniken regelmäßig als Schädling auftaucht und bei besonders massenhaftem Auftreten sogar Kirchenbann auf sich zog.¹⁵ Beide wurden aber früher mit anderen Wörtern bezeichnet. Die Gründe für den Bezeichnungswandel sind nicht klar bestimmbar. Bei „Maikäfer“ könnten sie darin liegen, dass mit der Zeit zwischen Larve und Käfer (Imago) auch lexikalisch unterschieden wurde und durch die Spezialisierung des Lexems *inger/enger* auf die Larve eine besondere Bezeichnung für die Imago erforderlich wurde. Bei „Glühwürmchen“ ist eher zu vermuten, dass wegen des relativ unauffälligen Vorkommens die Kenntnis des Insekts selbst nur regional vorhanden war oder wieder verschwand, so dass eine konzeptuelle Innovation erfolgte.

Ein Einwand gegen diese Interpretationen könnte sein, dass es ein reines Überlieferungsproblem ist, wenn wir von vielen Insekten keine schriftlich überlieferten Benennungen haben. Dagegen spricht jedoch die Tatsache, dass bei Insekten, zu denen keine kontinuierliche Benennungstradition besteht, gleichzeitig auch immer eine relativ vielfältige Heteronymie von motivierten Benennungen existiert, ohne dass dazu ein Vorbild existiert. Noch mehr müsste hier die Frage nach der Motivation von solchen Ersatzbenennungen gestellt werden. Generell kann überhaupt die Gegenfrage gestellt werden, warum dann andere Insekten eine derartige alte Benennungstradition haben, warum ihre Bezeichnungen in alten schriftlichen Texten dokumentiert sind. Alter und Kontinuität der Benennung und Erwähnung in schriftlichen Quellen hängen ursächlich miteinander zusammen.

4 Wahrnehmbarkeit und Taxonomisierung

Was sind die Gründe dafür, dass Insektenbezeichnungen ein unterschiedliches Alter haben und unterschiedlich kontinuierlich weiter tradiert werden oder neu in die Sprache eingeführt werden? Konzeptuelle Kontinuität lässt sich damit begründen, dass unabhängig von kulturellen Veränderungen ein Insekt ständig in gleicher Weise erlebt wird und in der Gemeinschaft dauerhaft als prototypische Erscheinung identifizierbar ist. Das setzt eine gewisse Salienz und Unverwechselbarkeit der Erscheinung voraus. Aus dem Wesen der Insekten selbst ist eine solche Kontinuität nur bedingt abzuleiten. Ein genauerer Blick auf die Struktur der Heteronyme zeigt andererseits, dass die Insekten, die dominant mit deskriptiven Innovationen bezeichnet werden, d.h. wenig Kontinuität in der Konzeptbildung und Benennung zeigen, meist als Unterarten zu übergeordneten Arten erscheinen, etwa der Maikäfer, die große Waldameise, die Regenbremse und die Stechmücke. Auch beim Weberknecht lässt sich vermuten, dass bei einer weniger differenzierten Betrachtungsweise das Insekt unter das Konzept der Spinne subsumiert werden kann.

Im Sinne der Prototypentheorie kann man das so interpretieren, dass gewisse Insekten aufgrund der Wahrnehmbarkeit seit jeher als Basiskategorien von bestimmten Prototypen konzeptualisiert worden sind und diese einheitliche Wahrnehmung auch zu einer einheitlichen Benennung führt, wenn auch nicht notwendigerweise von Anfang an, so doch innerhalb einer Sprechergemeinschaft auf längere Frist. Wenn bei Unterarten mehr Varianz zu beobachten ist als bei den Benennungen

¹⁵ S. die Hinweise bei SCHUMACHER (1955, 25, Anm. 4) und die Belegstelle in Id. 3, 162. Bekannt ist der Kirchenbann, den der Bischof von Lausanne 1471 gegen die Maikäfer aussprach (s. SCHILLING 1901, 180, ANSHELM 1884, 148).

übergeordneter Arten, bedeutet dies, dass sie erst sekundär (oder u. U. gar nicht) als Unterarten der Basiskategorien differenziert werden und dass dies lokal jeweils unabhängig geschieht.

Die unterschiedlichen diachronen Entwicklungsformen und Kontinuitäten der einzelnen Insektenbezeichnungen und deren semantischer Struktur lässt sich also als Reflex der Bildung von Prototypen in Sprechergemeinschaften verstehen. Saliente Erscheinungen werden unmittelbar und ein für allemal in bestimmte Prototypen konzeptualisiert und versprachlicht. Erscheinungen, die innerhalb dieser Prototypenstrukturen erst sekundär unterschieden werden und nicht unmittelbar als eigene Erscheinungen auffallen, erhalten nachträglich, nicht immer systematisch, einen Platz in den Konzeptstrukturen.

Innerhalb der Prototypentheorie lässt sich eine alltagssprachliche Taxonomie der Insekten ableiten mit einer Gruppierung in Basiskategorien und übergeordneten und untergeordneten Kategorien. Die Basiskategorien basieren auf einer mittleren Abstraktion, in der Anschaulichkeit mit optimaler Verallgemeinerbarkeit kombiniert werden. Übergeordnete Kategorien sind abstrakter, weniger anschaulich, untergeordnete Kategorien konkretere, aber speziellere Ausprägungen.¹⁶ In der Prototypentheorie wird davon ausgegangen, dass Basiskategorien mit einfachen, unabgeleiteten Grundwörtern bezeichnet werden. Untergeordnete Kategorien werden dagegen mit Ableitungen, vor allem mit Komposita bezeichnet, die Bezug auf die Basiskategorie nehmen.¹⁷ Dies trifft auch in unserem Bereich grundsätzlich zu; allerdings wird die These durch die diachronen Entwicklungen und die dialektale Diversität eingeschränkt. Jede Bezeichnung einer Sache ist ursprünglich wohl motiviert (wenn sie nicht eine Entlehnung ist). Das gilt auch für Bezeichnungen wie ahd. *āmeiza*, *fliuga*, *kefar*, *wefsa*, *brēma*. Durch Sprachwandel wird die Motiviertheit jedoch meist verdunkelt. Dass die verdunkelte Bezeichnung ihre Bedeutung beibehält, zeigt die Kontinuität der Konzeptualisierung. Diachrone Vorgänge können ferner lexikalische Erscheinungen zeitigen, die nicht unbedingt als einfache Wortformen erscheinen. Relevant ist die diachrone Kontinuität der Bedeutung und Konzeptualisierung, die mit den wechselnden Wortformen verbunden ist, und damit zusammenhängend das Fehlen von echten deskriptiven Innovationen bei den Bezeichnungen. Auch dies muss bei der Rekonstruktion einer Taxonomie einbezogen werden. Eingeschränkt wird die Grundthese auch dadurch, dass die Unterordnung oft nur regional beschränkt lexikalisch erkennbar wird. Man darf aber annehmen, dass den heteronymen Bezeichnungen der gleichen Sache die gleiche Taxonomie zugrunde liegt. Unter diesen Voraussetzungen können wir aus der Gesamtheit der Bezeichnungsmöglichkeiten für die Gegenwart folgende Taxonomie rekonstruieren:

¹⁶ Zur Rolle von Basiskategorien sowie übergeordneten/untergeordneten Kategorien in der Prototypentheorie s. ROSCH (1978) TAYLOR (2003).

¹⁷ S. z.B. TAYLOR (2003, 49 f.), LÖBNER (2003, 172-174).

Hauptkategorie	Unterkategorie
Käfer	Maikäfer
	Marien-käfer
	(Glühwürmchen)
	(Beerenwanze)
Beerenwanze	
Wespe	
Fliege	
Mücke	Stechmücke
Bremse	Regenbremse
Ameise	(Waldameise?)
(Waldameise?)	
Heuschrecke	
Schmetterling	
Kleidermotte	
Ohrwurm	
Weberknecht	

Tabelle 6: Dialektale Taxonomie der Insekten aufgrund der Wortschatzstruktur

In dieser Taxonomie fällt ein fundamentaler Unterschied zwischen Hautflüglern und Deckflüglern auf. Für Deckflügler, also Käfer, existiert ein übergreifender Begriff und entsprechend ein übergreifendes Konzept, unter das die speziellen Arten von Käfer als Unterarten eingereiht werden. Für Hautflügler gibt es keine allgemeine Bezeichnung, obwohl sie doch eigentlich von ihrem Aussehen her leicht unter ein prototypisches Konzept zusammengefasst werden könnten. Auch dies kann mit der Erscheinungsweise und Wahrnehmbarkeit der betreffenden Insekten in Zusammenhang gebracht werden. Hautflügler kommen auffällig in der Luft fliegend, brummend, summend daher, sie sind leicht wahrnehmbar und unterscheidbar. Käfer leben eher im Verdeckten, die einzelnen Unterarten werden selten deutlich sichtbar, ihr Verhalten ist nicht leicht deutbar, so drängt sich eine spezielle Benennung spezieller Käfer selten auf und so liegt es nahe, dass sie alle pauschal mit einem allgemeinen Wort bezeichnet werden müssen.

5 Benennungsstile

Deskriptiv motivierte Heteronyme zeigen unterschiedlichen Bezeichnungsstile zwischen sachorientierten und expressiven Bezeichnungsverfahren. Bei „Maikäfer“, „Glühwürmchen“ und „(große) Waldameise“ kommen ausschließlich relativ neutrale, sachbezogene Bezeichnungen vor. Andere Onomeme enthalten neben sachbezogenen auch expressivere Heteronyme in dem Sinne, dass die Bezeichnungen über Metaphern und narrative Hintergründe eine besondere Anschaulichkeit und einen besonderen Anspielungsreichtum erhalten, dass Wertungen mit einbezogen werden oder dass Anspielungen auf besondere Vorstellungen gemacht werden. Die narrativen Elemente bei den Bezeichnungen des Marienkäfers mit Anspielungen auf Gott, Jesus oder Maria konnotieren eine besondere Wertschätzung des Insekts. In den meisten Fällen sind aber negative Beurteilungen Anlass zu expressiven Bezeichnungen. Wenn die Stechfliege als *Surimugge* ›Surrmücke‹, *Suri* ›Surrer‹, *Singmugg* ›Singmücke‹, *Singalees* (scherzhaft zu ›singen‹) bezeichnet wird, dann wird darin eine besonders energiegelade Eigenschaft thematisiert. Ähnlich expressive Ausdrücke finden sich bei der Regenbremse (SDS VI 234) mit Benennungen wie *Stächbräame* ›Stechbrens‹, *spitz Chäib* (*Chäib*: allg. negative Personenbezeichnung). Anspielungen auf die graue Farbe werden über anschauliche Metaphern wie *Eschel/Eschelbräme* ›Eselbremse‹ (wegen der grauen Farbe), *Trieschchittel*, *Zwilchchittel* (*Triesch/Zwilch*: graue Baumwollstoffe) formuliert. Dazu kommen *mit Wal(li)ser*, *Schwööbli* ›Schwäb-

lein«, *Stadtbueb(li)* ›Stadtbub‹, *Latterbacher* scherzhaft Anspielungen auf Ortsnamen, die wohl eine angebliche Herkunft aus diesen Gegenden andeuten sollen. Sprechende Bezeichnungen mit meist abwertenden Konnotationen finden sich auch bei der „Beerenwanze“ mit wie *Chriesistinker/stänker* ›Kirschenstinker‹, *Stinkueg*, wegen seiner Eigenschaft, Kirschen auszusaugen und einen üblen Geruch zu hinterlassen. Daneben wird das Insekt mit weniger transparenten Bezeichnungen wie (*Chriesi-*) *Gaagg*, *-Gwaagg*, *-Gauch* (zu *Gauch* 'Kuckuck?') und *Mauch* bezeichnet.¹⁸ Es handelt sich um Lexeme mit unklarem etymologischen Hintergrund, die aber sonst im allgemeinen als abfällige Bezeichnungen dummer Menschen verwendet werden.

Bei „Weberknecht“ basieren viele Bezeichnungen auf anschaulichen metaphorischen Vergleichen, entweder mit Handwerksberufen (*Weberknecht Wäberknecht* ›Weberknecht‹, wie die standarddeutsche Bezeichnung, *Zimmermaa*, ›Zimmermann‹ *Schniider* ›Schneider‹) oder sonstigen typischen Tätigkeiten, wie *Zeigerheini* ›*Zeigerheinrich*‹ (mit Weiterbildungen wie *Heinzeiger* und *Veezeiger*), welcher die Bewegungen der langen Beine mit dem Scheibenweiser im Schützenstand vergleicht, der eine lange Zeigerkelle hin und her schwenkt, um einen Fehlschuss anzuzeigen. Andere Bezeichnungen werden mit volkstümlichem Aberglauben in Beziehung gebracht. Als teilweise euphemistische Anspielungen auf den Teufel werden Benennungen wie *Tüüfelsross* ›Teufelsross‹, *Hellgeiss* ›Höllengeiß‹, *Guggersgeiss* (mit *Gugger* 'Kuckuck' als euphemistische Umschreibung des Teufels) gedeutet (CHRISTEN/GLASER/FRIEDLI (Hrsg.) 2013, 175). Auch ›Schneider‹ ist eine euphemistische Bezeichnung des Teufels. Die Komposita mit Tierbezeichnungen fügen ein zusätzliches Element der Anschaulichkeit hinzu. Einer stringenten Deutung entzieht sich *Gäisshirt* ›Geißhirte‹, das aber auch so als Bildung mit einer gewissen suggestiven Anschaulichkeit sich in das Gesamtbild fügt.

Expressive Elemente in Insektenbezeichnungen drücken besondere emotionale Einstellungen zur Sache aus. Der Marienkäfer ist ein besonders hübscher, farblich auffälliger Käfer, der z.B. für Kinder ein beliebtes Motiv für Spiele und Verse ist. Die Regenbremse und die Stechmücke sind massenhaft auftretende Insekten, die bei der Landarbeit oder nachts durch Stiche konkret lästig werden können. Weberknechte und Ohrwürmer sind ebenfalls keine Schädlinge, sie sind lästig, weil sie unvermittelt oder an unerwünschten Orten auftreten und so negative Emotionen oder Ekel und Abwehrreaktionen wecken.

6 Abstufungen der Diversität

Warum resultiert Sprachwandel in unterschiedlich großer Diversität; warum entwickeln sich bei den verschiedenen Insektenbezeichnungen unterschiedlich viele Varianten? Dass polygenetische Innovationen aus intrinsischen Gründen zu Diversität führt, ergibt sich aus der Natur der Sache. Die Gründe können aber nicht nur im Alter des Konzepts oder in den ursprünglichen Entstehungsbedingungen liegen. Sehr alte Konzepte wie die Bezeichnungen der Ameise haben sehr diversifizierte Benennungen erhalten, im Unterschied zu stabilen Lexemen wie ›Mücke‹ oder ›Fliege‹. Auch konzeptuelle Innovationen mit neueren Schöpfungen wie die Benennungen des Maikäfers haben weniger Varianten als jene zur Stechmücke.

Das Maß der Diversität wird von verschiedenen Faktoren beeinflusst. Der erste Faktor besteht in der „Innovationsaffinität“: Wie stark bietet sich Innovation in einem bestimmten Fall an? Innovationsaffinität kann in den vorliegenden Fällen formale Ursachen haben: Je intransparenter eine Wortform ist, je weniger sie sich in die prototypischen Wortmuster einfügt, desto eher wird die

¹⁸ Nach Id. 2, 105 deswegen, weil die Beerenwanze angeblich aus Kuckucksspeichel entsteht.

Wortform variiert (LÖTSCHER 2006). Das ist der Grund dafür, dass Wortformen *Ameise* oder *Ooremüggel* zu größerer Diversität führen als *Summervogel* ›Sommervogel‹ oder *Laubchäfer* ›Laubkäfer‹. Innovationsaffinität kann auch durch emotionale Faktoren bedingt sein. Die Beispiele „Stechfliege“ und „Regenbremse“ zeigen, dass Expressivität, bedingt durch besondere emotionale Einstellungen zur Sache, mit besonders hoher Produktivität in der Bildung neuer Formen einhergeht.

Diversität hängt aber nicht nur von der Innovationsaffinität, sondern auch von der Diffusionsaffinität ab. Geringe Diversität zeigt möglicherweise geringe Innovationshäufigkeit, vor allem aber intensive Diffusion einiger weniger Bezeichnungen. Die Intensität von Diffusion hängt damit zusammen, ob eine Sache überregional ein Kommunikationsthema ist oder nicht.¹⁹ Die hohe Variantenzahlen in vielen Onomemen mit Innovationen zeigen, dass in den betreffenden Fällen die Diffusionsaffinität gering ist. Lokale Innovationen bleiben relativ lokal, sie werden nicht in größere Räume diffundiert, da sie nicht in überregionalen Kommunikationssituationen thematisiert werden. Mit anderen Worten: Freilebende Insekten sind grundsätzlich Themen in relativ eingeschränkten Kommunikationsräumen. In einigen Fällen ist die Diversität dagegen trotz grundsätzlicher Innovationsaffinität relativ gering. Das kann als Symptom für eine überregionale Bedeutung im gesellschaftlichen Austausch gedeutet werden. Typisch ist der Zusammenhang zwischen einheitlicher Benennung und überregionaler Bedeutung vor allem beim Maikäfer, etwa im Vergleich mit der Regenbremse. Die Sachlichkeit bei den Benennungen des Maikäfers mag an sich erstaunen, da er ja mit seinem zeitweise massenhaften Auftreten und seiner Fressgier ebenfalls ein auffälliger Käfer ist.²⁰ Andererseits kommt er den Menschen in seinem Verhalten körperlich nicht direkt nahe. Er tritt aber zeitweise massenhaft als Schädling auf. Darin liegt eine zusätzliche wirtschaftliche Bedeutung. Auch dass er regional großräumig in regelmäßigen Abständen auftritt, begünstigt eine überregionale Kommunikation darüber. Damit ist automatisch eine intensive Diffusion gegeben. Auch die geografische Verteilung und vor allem die Verwendung der Form *Meiechäfer* in Gegenden, in denen sonst Käfer als *Gueg* bezeichnet werden, weisen darauf hin, dass die heutige Verteilung auf Diffusionsprozesse zurückgeht.

7 Schluss

Areale Diversität kann ein Licht auf fundamentale Prozesse des Sprachwandels werfen und zu deren Erhellung beitragen. Das Beispiel der Insekten zeigt, dass dabei Prozesse auf mehreren Ebenen ablaufen. In der dialektalen lexikalischen Variation in der Heteronymie zu einem Konzept und in der Versprachlichung unterschiedlicher Konzepte spiegeln sich zunächst die kognitiven Verarbeitungen einer naturwüchsigen Realität wie den Insekten und deren sprachlicher Bewältigung durch Sprechergemeinschaften. Die Schaffung von Benennungen an sich basiert darauf, ob und wie etwas in der Gesellschaft wahrgenommen, als soziales Faktum konzeptualisiert und sprachlich benannt wird. Ob und wie etwas überhaupt benannt wird, hängt weniger von einer logisch-begrifflichen Kategorisierung als von der sinnlichen Identifizierbarkeit und Salienz der Erscheinungen ab. In der Kontinuität bzw. Diskontinuität und der damit zusammenhängenden Einheitlichkeit und Variation der Benennungen zeigen sich jahrhundertealte Traditionen und nachträgliche Differenzierungen der kognitiven Einteilung des Sachraums. Daneben spielen aber auch soziale, emotionale und sprachliche Faktoren eine Rolle,

¹⁹ LAMELI (i. E.).

²⁰ Andere deutschen Dialekte zeigen sich ebenfalls eine expressive Heteronymie und der Maikäfer erscheint auch in der Volkspoesie in Versen, s. z.B. Luxemburger Wörterbuch 2, 350a, s.v. *Kiewerlek*.

wieweit Benennungen differenziert werden. Diversität ist also das Resultat des Zusammenwirkens von Einflussfaktoren auf verschiedenen Ebenen.

Literatur

- ALE = Atlas Linguarum Europae. ALE , ed. ALINEI, MARIO. Maastricht: Van Gorcum, Assen 1983– .
- ANSHELM, Valerius (1884): Berner-Chronik. Hg. vom Historischen Verein des Kantons Bern. 1. Bd.
- BACH, ADOLF (1950): Deutsche Mundartforschung : Ihre Wege, Ergebnisse und Aufgaben 2. Aufl. Heidelberg: Winter.
- CHRISTEN, HELEN/GLASER, ELVIRA/FRIEDLI, MATTHIAS (HRSG.) (2013): Kleiner Sprachatlas der deutschen Schweiz. 5. Aufl. Frauenfeld/Stuttgart/Wien: Huber.
- DWB = Deutsches Wörterbuch von JACOB und WILHELM GRIMM. I – XVI. Leipzig 1854–1960.
- Id. = Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Hg. von FRIEDRICH STAUB u.a. Band 1 ff. Frauenfeld 1881ff.
- KLUGE/SEEBOLD (2011) = KLUGE, FRIEDRICH (2011): Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 25., durchges. und erw. Aufl., bearb. von ELMAR SEEBOLD. Berlin: De Gruyter.
- KÖBLER, Ahd. WB = KÖBLER, GERHARD (2014): Althochdeutsches Wörterbuch. 6. Auflage. Online-Ausgabe. URL: <<http://www.koeblergerhard.de/ahd/ahd.html>>; Stand: 26.09.2014.
- KUNZE KONRAD (1985): Neue Ansätze zur Erfassung spätmittelalterlicher Sprachvarianz. In: RUH, KURT (Hg.): Überlieferungsgeschichtliche Prosaforschung. Tübingen: Niemeyer, 157-200.
- LAMELI, ALFRED (i. E.): Zur Konzeptualisierung des Sprachraums als Handlungsraum. In: ELEMENTALER, MICHAEL / HUNDT, MARKUS / SCHMIDT, JÜRGEN ERICH (Hrsg.): Deutsche Dialekte. Konzepte, Probleme, Handlungsfelder. Akten des 4. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD). Stuttgart: Steiner. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte.)
- LÖBNER, SEBASTIAN (2003): Semantik - Eine Einführung. Berlin: de Gruyter.
- LÖTSCHER, ANDREAS (2006): Wortgestalt und areale Diversität. In: KLAUSMANN, HUBERT (Hrsg.): Raumstrukturen im Alemannischen. Graz/Feldkirch: Neugebauer 2006, S. 141-151.
- PICKL, SIMON (2013): Probabilistische Geolinguistik. Geostatistische Analysen lexikalischer Variation in Bayerisch-Schwaben: Stuttgart: Steiner. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. 154).
- ROSCH ELEANOR (1978): Principles of Categorization in: ROSCH, ELEANOR / LLOYD, BARBARA B. (eds): Cognition and categorization,. Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum. 27-48
- SCHILLING, Diebold (1901): Berner Chronik. Hg. Gustav Tobler. 2. Band. Bern: Wyss.
- SCHUMACHER, THEO (1955): Studien zur Bedeutungsgeographie deutschmundartlicher Insektennamen. Giessen : Schmitz. (Beiträge zur deutschen Philologie. 5).
- SCHUMACHER, THEO (1968): Sprachliche Deformation und Formation: Zur Wortgeographie der ‚Ameise‘. In: Deutsche Wortforschung in europäischen Bezügen 2. Gießen: Schmitz, 301-316.
- SDS = Sprachatlas der deutschen Schweiz (1962–2003). Begründet von HEINRICH BAUMGARTNER und RUDOLF HOTZENKÖCHERLE. Hg., fortgeführt und abgeschlossen von SCHLÄPFER, ROBERT / TRÜB, RUDOLF / ZINSLI, PAUL. Bd. I – VIII. Bern: Francke, später Basel.
- SEEBOLD, ELMAR (1981): Etymologie. Eine Einführung am Beispiel der deutschen Sprache. München: Beck.
- TAYLOR, JOHN R. (2003): Linguistic categorization. Oxford : Oxford University Press.